

Bekenntnisse eines genesenden  
Umweltschützers und andere Essays

Paul Kingsnorth

**Bekenntnisse eines genesenden  
Umweltschützers und andere Essays**

Aus dem Englischen von  
Kevin Vennemann



Matthes & Seitz Berlin

In Erinnerung an Doug Tompkins  
(1943–2015)

»Du musst deinen Arsch bewegen und was tun!«

»Der Schlüssel, der der Bürokratie vorausgeht,  
ist die Fähigkeit, Langeweile auszuhalten.  
Effizient in einem Milieu zu funktionieren,  
das alles Vitale und Menschliche ausschließt.  
Gewissermaßen ohne Luft zu atmen.«<sup>1</sup>  
– David Foster Wallace

»Der Zivilisation lässt sich am besten dienen, wenn man  
gegen das ist, was normalerweise als Zivilisation gilt.«<sup>2</sup>  
– Wendell Berry

# INHALT

<b>VORWORT</b>	9
<b>DEN FLUSS FINDEN</b>	
EINFÜHRUNG	19
<b>I. KOLLAPS</b>	25
Eine Größenkrise	25
Über die Mathematik des Vergehens	31
I. Kontrolle	31
II. Asche	34
III. Schach	37
IV. Zuhause	40
Die untergegangene Welt	44
Der Wettlauf ins All ist vorbei	49
Die Quants und die Dichter	60
Eine kurze Geschichte des Verlustes	70
<b>II. RÜCKZUG</b>	79
Bekenntnisse eines genesenden Umweltschützers	79
Der Poet und die Maschine	
Oder über die drei Thomasse	102
Lernen, wie man damit umgehen soll	110

Der Strichcodemoment	127
Dunkle Ökologie	140
<b>III. VERBINDUNG</b>	173
Im schwarzen Salon	173
Das alte Joch	202
Die Bucht	210
Die Engländer retten	220
Der Zeuge	238
Ein Lied für den Wald	250
Bäume pflanzen im Anthropozän	260
<b>EPILOG</b>	
UNZIVILISATION	283
I. Auf Lava spazieren	283
II. Die abgehackte Hand	289
III. Unzivilisation	296
IV. Zu den Hügeln!	307
Die acht Grundsätze der Unzivilisation	310
<b>ANMERKUNGEN</b>	315
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	325

# VORWORT

Cord Riechelmann

»... die Autoindustrie macht weiter ...«

– Rolf Dieter Brinkmann, *Westwärts 1 & 2*

»Erkennen Sie den ästhetischen Irrtum, der in der Unterwerfung unter ein Gesetz liegt:

Das Weghobeln des lokalen Ereignisses führt zu langweiligen, häßlichen Ergebnissen: zu einer Welt ohne Landschaften, zu Büchern ohne Seiten, zu Wüsten. Wenn Sie alles wegnehmen, sehen Sie gar nichts mehr. Den Raum zu sehen erfordert Zeit, schlagen Sie die Zeit nicht tot.«

– Michel Serres, *Die fünf Sinne*

Vor das Problem gestellt, zwei entgegengesetzte Ideen gleichzeitig im Kopf zu haben und dabei handlungsfähig zu bleiben, griff Paul Kingsnorth zur Sense. Die Sense wurde ihm zu einem uralten, bewährten Stück Technologie, das wortwörtlich und metaphorisch seit Jahrhunderten für eine zweckmäßige Technologie stand. Eine Technologie, die mit den Worten des Philosophen Ivan Illich zu einem »Werkzeug des Zusammenlebens« geworden war.

Mit Ivan Illich, den zuletzt Giorgio Agamben in seinen Texten während und zur Corona-Zeit versuchte, dem Vergessen zu entreißen, und dessen sich besonders auf die seelischen und körperlichen Verheerungen, die die Megatechnologien hervorgebracht haben, konzentrierende Technologiekritik hat man eine der Referenzen von Kingsnorths zentralem Essay benannt – der »dunklen Ökologie«. Und mit der dunklen Seite der Ökologie ist man auch mittendrin in den *Bekanntnissen*.

Die entgegengesetzten und nicht synthetisierbaren Ideen in Kingsnorths Kopf drehen sich um die Tatsache, dass er einsehen musste, dass die Lage hoffnungslos ist, er aber dennoch fest entschlossen, sie zu ändern. Die Lage, die hoffnungslos ist, schließen so ziemlich alle Belange der grünen Bewegung ein, von der laut Kingsnorth nichts Gutes im Sinne eines umfassenden Umwelt- oder Naturschutzes mehr zu erwarten ist. Dabei ist Kingsnorth aber alles andere als ein Pfeifenhans aus den vor allem hierzulande bekannten Milieus, die noch nie bei irgendetwas anderem als ihrer eigenen Karriere dabei waren und auch nicht vorhaben, demnächst bei irgendwas dabei zu sein, aber immer wissen, wer gerade Schuld hat, seien es die 68ern oder das links-grüne Milieu.

Paul Kingsnorth, der oft behauptet hat, die grüne Bewegung sei im selben Jahr wie er selbst geboren, ist ein Aktivist der ersten Stunde und nicht irgendjemand. Er hat, wie er 2011 in einem Essay schrieb, »Kolumnen für die klugen Tageszeitungen geschrieben und für die klugen Magazine«. Er trat im Radio auf, um sich »über Gott weiß was mit anderen zu streiten«, saß auch auf einer Talkshowcouch im Fernsehen und hat »das ganze Großes-Buch-Zeug gemacht«. Mit enormen Vorschüssen versehen, wurde Kingsnorth um die ganze Welt geflogen, um bei Literaturfestivals zu sprechen. Er war ein Starautor der britischen Umweltbewegung und galt als der vorzeigbare »Troublemaker« in den Medien. Das alles ist ihm, wie er in dem in jeder Beziehung bemerkenswerten Text »Über die Mathematik des Vergehens« zeigt, auf eine Art schal geworden, die von einem Knacks zeugt, einem jener Ereignisse, die scheinbar von außen kommen und einen nicht mehr als den zurücklassen, der man einmal war. Ereignisse aber, die ihre Wirkung nicht direkt entfalten wie ein gebrochenes Bein, sondern die langsam, kaum merklich arbeiten, bis sie manifest werden.

Der Knacks in Kingsnorths »Über die Mathematik des Vergehens« ist der Freitod einer nahestehenden Person, und der Text wird so zur Revision des eigenen Lebensgangs im besten Sinn. Denn unter dem Schock des selbstgewählten Todes erscheinen

Kingsnorth seine öffentliche Existenz und seine Interventionen mit einem Mal als aus bloßer Eitelkeit geboren, der Freitod hingegen als eine Form des Widerstands. Dabei ist Kingsnorth vollkommen klar, dass Freitode eine verführerische Sogwirkung entfalten können, die ansteckend wirkt. Aber diesseits dieser Ansteckungen vermag Kingsnorth die Entscheidung zum Freitod nicht zu verdammen, sondern kann sie als frei gewählten Entschluss nur anerkennen. In der Betrachtung eben auch der persönlichen Wirkung dieser Wahl zum Tod bleibt Kingsnorth so im würdevollen Abstand zu seinem Gegenstand, ohne ihn anmaßend zu verraten oder zu verkaufen.

Es geht in dem Text aber auch um Schach in Jakarta und um den Zusammenhang von Tourismus und autoritären Regimen am Beispiel ebenjener Stadt Jakartas. Eingebettet in Zitate des US-amerikanischen Dichters Charles Bukowski, zeigt Kingsnorth, dass die Diktatur Suhartos gut für die Touristen ist. Für Kingsnorth selbst, der dort im Alter von 21 Jahren das erste Mal eine Slummetropole der sogenannten »dritten Welt« gesehen hat, ist Jakarta jedoch in jeder Beziehung zu groß. Die Stadt steht im diametralen Gegensatz zu seinen in der »Mathematik des Vergehens« geäußerten Wünschen, sehne er sich doch im Grunde nur noch nach etwas Land, nach einem halben Hektar oder zwei, ein paar Reihen Bohnen. »Etwas Weideland, ein kleiner Laubwald, Blick auf einen Fluss. Ein kleines Haus, meine Kinder laufen herum. Stabilität, fester Boden unter mir und etwas, das mich am Versinken hindert.«

Auch wegen der ausbuchstabierten, wirklich klein geratenen ländlichen Wunschidylle lässt sich die »Mathematik« gut als Vorbereitung auf den titelgebenden Essay der *Bekenntnisse eines genesenden Umweltschützers* lesen. Die »Bekenntnisse«, wie die »Mathematik« 2011 erschienen, sind zuerst ein fulminanter Essay, der auf der Basis der Nachzeichnung seiner persönlichen und politischen Geschichte die Geschichte der Umweltbewegungen vor allem in Großbritannien erzählt. Klar ist aber schon vor der Lektüre der »Bekenntnisse«, dass Kingsnorth kein Renegat ist, der vom Umweltaktivisten zum radikalen Ausbeuter der letzten Ressourcen

und Meeresböden oder zum schwäbisch schwätzenden Mahner vor den Folgen der Migration geworden ist, zumal, wie es in einer der vielen politisch deutlichen Stellen bei Kingsnorth heißt, die Migrationsbewegungen stets vor allem auf den unstillbaren Hunger des Kapitals nach billigen Arbeitskräften zurückzuführen sind. Und dass der Klimawandel auch die Migrationsbewegungen verstärken wird, können wir den Zeitdiagnosen entnehmen.

An den Diagnosen und Prognosen hat sich auch für Kingsnorth wenig geändert. Die Zukunft der Menschheit und vieler anderer Lebensformen ist düster. Die Krise wird sich verschärfen. Schmelzende Polkappen, steigende Meeresspiegel, schwindender Mutterboden, abgeholzte Regenwälder, schwindende Tier- und Pflanzenarten und eine menschliche Bevölkerung, deren wohlhabenden Teile alles verschlingen und verbrauchen. Das alles sind Diagnosen, die Kingsnorth mit den Umweltbewegungen und -wissenschaften teilt. Er denkt nur entschieden anders über die Frage nach dem »Was tun«? Denn Paul Kingsnorth glaubt nicht mehr, dass man da noch groß was machen kann. Die Krisen und die Dimensionen zum Beispiel des Klimawandels sind zu überwältigend geworden, als dass ein Nachhaltigkeitsfond für den Erwerb von sogenanntem Brachland in Afrika auch nur ansatzweise etwas verbessern könnte. Eher im Gegenteil. Mit dem Hereinfall auf die verschiedensten Nachhaltigkeitskonzepte haben sich Kingsnorth zufolge die Umweltbewegungen den ungebrochen weiter Natur und Mensch ausbeutenden und unterdrückenden Kräften in die Arme geworfen und ihre gut gemeinte Sache vom widerständigen Geist in ein Mitmachunternehmen verwandelt.

Wobei man hier zwei Anmerkungen machen muss: Zum einen konnte man 2017, als die *Bekenntnisse* im Original erschienen, noch nicht wissen, wie hemmungslos die Ausbeutung der letzten Naturreserven, von den Regenwäldern bis zum Meeresboden, unter Politikern wie Donald Trump im Verein mit Techgiganten vorangetrieben und wie rücksichtslos sie durchgesetzt werden würden. Zum anderen konnte Kingsnorth auch nicht voraussehen, in wel-

chem Maße die Kriminalisierung die Klimabewegungen treffen würde. Das lässt einige von Kingsnorths Bemerkungen und Urteile über die Umweltbewegungen korrekturbedürftig beziehungsweise als nicht gerecht erscheinen. So haben sich die britischen Grünen, weil sie die Umweltfragen nie von den sozialen Fragen getrennt haben, als eine auch sozialpolitisch echte Alternative zu Keir Starmers Labour-Partei entwickelt. Und die mit Gefängnis bestrafte und mit Berufsverbot bedrohten Klimaaktivistinnen befolgen bestimmt nicht in der Form die allgemeinen Geschäftsbedingungen, wie Kingsnorth es befürchtet.

Aber das ändert natürlich nichts an der Brauchbarkeit von Kingsnorths Erzählungen. Und die fangen ja in gewisser Weise wirklich 1972 an.

1972 wurde nicht nur Paul Kingsnorth geboren, es veröffentlichte auch der Club of Rome seinen sagenumwobenen Bericht *Die Grenzen des Wachstums*. Darin skizzierte eine Gruppe international anerkannter Experten und Technokraten im Auftrag von Industriellen und Staatspolitikern der Menschheit eine düstere Zukunft. Durch Umweltverschmutzung, Zerstörung von Lebensraum, Ressourcenübernutzung, Bevölkerungsexplosion und Nahrungsmittelknappheit werde das scheinbar ewige Wirtschaftswachstum der Weltgesellschaft an seine systemischen Grenzen stoßen und, wenn nicht gegengesteuert werden würde, in zum Beispiel eine riesige Hungerkrise führen. Der Bericht, der es als Buch auf zehn Millionen verkaufte Exemplare brachte, hätte in Verbindung mit der Ölkrise 1973 etwa der Autoindustrie klarmachen müssen, dass es so wie bis dahin nicht weitergehen konnte. Die Autoindustrie machte und macht aber, wie der Dichter Rolf Dieter Brinkmann bereits 1974 schrieb, weiter, ungebremst.

Es gab aber auch ein paar Menschen, die nicht einfach die Wachstums- und Gewinnlogiken weiterlaufen ließen, sondern sich zu Umweltbewegungen formierten und in der Folge wie zum Beispiel 1994 in Campen Town in London Demonstrationen gegen Autos starteten und dabei nicht unbedingt freundlich zu

denselben waren. Und die Demonstrationen und Aktionen der Neunzigerjahre sahen einen agilen Paul Kingsnorth in ihren Reihen, der später in Texten wie den »Bekanntnissen« auch einen adäquaten Ton für seinen Aktivismus fand.

Aufgewachsen in einem Vorort von London, mit einem Vater, der exzessiv die englischen und walisischen Hügel durchwandert und dem jungen Paul ein Gespür für die lokalen englischen Landschaften eingibt, das nicht folgenlos bleibt. 1992, mit 19 Jahren, beteiligt sich Kingsnorth an den Protesten um den Hügel Twyford Down in der Nähe von Winchester, der von einer Autobahn zerstört werden soll. Die englischen Hügel sind aber nicht nur ein erhaltenswertes Objekt, sie sind auch so etwas wie die Inspiration seiner Erzählformen. *Real England* heißt ein 2008 erschienenes Buch von Kingsnorth, in dem er aus der Perspektive von Pub-Besitzern, Kanalbootfahrern und kleinen Farmern erzählt, wie ihr altes England langsam aufgrund von neuen Technologien und Lebensformen verschwindet. Ein Jahr später, 2009, ruft Kingsnorth mit Freunden und Kollegen das Dark Mountain Project ins Leben, ein nach Selbstauskunft »Netzwerk von Schriftstellern, Künstlern und Denkern, die aufgehört haben, die Geschichten zu glauben, die sich unsere Zivilisation erzählt«.

Mit den Erzählungen aus *Real England* und dem *Dark Mountain*, wie das Magazin des Projektes heißt, begann aber auch eine Geschichte der Missverständnisse um Kingsnorths politische Verortung. Seine Vorliebe für alte oder mittelalte englische Hügel und Feierabendgewohnheiten wie den Pub-Besuchen wurden Kingsnorth als Defätismus und zynische oder reaktionäre Rückzugsbewegung ausgelegt. Ein Rückzug oder besser: ein Zurücktreten von den akuten Ereignissen war in seinen Erzählungen zwar auch intendiert. Aber eben kein zynischer, sondern ein »strategischer Rückzug«, wie er selbst es nannte. Und dieser Rückzug bestand in einer Bewegung, die mit zwei aufsehenerregenden philosophischen Neuerungen koinzidierte und in einer auch denkerischen Bewegung weg vom Menschen bestand.

Das ist zum einen eine 2007 aus einer Konferenz in London hervorgegangene philosophische Richtung namens »Spekulativer Realismus«. Philosophen um Graham Harman, Quentin Meillassoux und Ian Hamilton Grant versuchen darin auf unterschiedliche Weise, eine nicht auf und um den Menschen zentrierte Erkenntnistheorie der nicht-menschlichen Welt zu entwerfen, die sich vor allem durch ihren Anti-Anthropozentrismus auszeichnet. Darin trafen sich die Spekulativen Realisten mit Kingsnorths frühen Intentionen. Es waren seine starken emotionalen Reaktionen auf wilde Orte und die Welt jenseits des Menschlichen, die ihn zum Umweltschützer hatten werden lassen, auch um die Natur vor den Menschen zu schützen. Kingsnorths Texte passten am Rand sehr gut zu dem Hype um den Spekulativen Realismus, der erst einmal nur nach Erkenntnisinstrumenten suchte, um das nicht-menschliche adäquat zu denken. Zum anderen fügten sich Kingsnorths Essays in eine englisch-amerikanische Reihe des »Darken«. Die »Dark Ecology«, wie sein programmatischer Text von 2012 im Original heißt, fügt sich vom Schlagwortklang in eine Reihe mit der »Dark Enlightenment« und dem *Dark Deleuze*. Während aber die dunkle Aufklärung, die um den Namen Nick Land positioniert ist, nichts anderes als ein mit neuesten Technologiebegriffen und deren Versprechen aufgeblasener Sozialdarwinismus ist, der trotzdem oder deswegen – wie gerade durch einen Vortrag Lands in New York gezeigt – die intellektuellen Bedürfnisse, von denen sich die alten Medien verabschiedet haben, in Aufruhr versetzt, geht es in der »dunklen Ökologie« um das Gegenteil. Denn die neuen Technologien führen zu keiner neuen Freiheit oder Aufklärung. Sie setzen das Geschäft der alten Technologien nur beschleunigt fort und entziehen über ihre Herrschaft den Leuten die Kontrolle über ihr Leben und Denken. Für Kingsnorth ist dieser Prozess aber kein Produkt der Industrialisierung oder der zunehmenden Digitalisierung. Der Weg in die Schande und die Natur- und Weltzerstörung beginnt viel früher. Sie folgt zwangsläufig aus dem Zivilisationsprozess, der von Beginn an ein schrecklicher Fehlgriff

war. Die Welt und ihre Ordnung lässt sich, das ist die Aussage, nicht durch Nachhaltigkeitsrezepte und Reformen retten, sie verfault vom Kern her. Darin ähnelt die »Dark Ecology« dem *Dark Deleuze* des US-amerikanischen Philosophen Andrew Culp, jenes Buch, das im Original 2016 in Minneapolis erschienen ist. Culp will darin im Denken von Gilles Deleuze die Radikalität freilegen, die Deleuze jedem Reformuniversum entzieht. Nur wenn die Welt, wie sie ist, aus den Angeln gehoben wird, kann dem Schrecken Gegenwart Einhalt geboten werden. Während Culp aber noch den Kapitalismus im kritischen und dunklen Blick hat, ist diese Form der Kritik Paul Kingsnorth schon zu versöhnlicherisch, weil zivilisiert. Für Kingsnorth geht es nur über einen Schritt aus der Zivilisation heraus.

Deshalb nennt er sein Manifest am Ende der »dunklen Ökologie« ein Manifest der Unzivilisiertheit. Damit kann man zurück zur Sense kommen. Kingsnorth gab zur Zeit der »dunklen Ökologie« und seines Abschieds aus der grellen Öffentlichkeit Kurse im Sensenmähen. Wie er über die Geschichte der Sense und das Mähen selbst schreibt, liefert auch einen Ausblick auf den Stil seine Romane: Der Sense ist er zugewandt wie dem Gras, das ihrer Klinge zum Opfer fällt. Wer das für Kitsch halten will, kann es tun, es erklärt nur nichts. Denn Kingsnorth macht es sich mit dem »Was tun?« bestimmt nicht leicht.

So sucht er, gerade weil er ihn verstehen kann, die Auseinandersetzung mit den Texten von Theodore Kaczynski, einem der unter dem Namen Unabomber meistgesuchten Terroristen in der Geschichte der USA. Kaczynski, der der Ansicht war, dass uns der technologische Fortschritt in den Abgrund treiben werde, hatte zwanzig Jahre lang aus seiner Hütte Paketbomben an all jene versandt, die er für den Aufstieg der von ihm verachteten technologischen Gesellschaft für verantwortlich hielt. Und Kingsnorth kann die Argumentation und den Hass und selbst das Bedürfnis nach Rache bei Kaczynski nachvollziehen, will es aber nicht in sich hineinlassen, sondern aktiv abwehren. Eine Abwehr, die auch daraus

folgt, dass er Kinder hat und eine Tätigkeit als Terrorist mit allen Folgeerscheinungen dem Vatersein widerspricht. Entscheidender aber ist, dass er schlicht nicht weiß, was der richtige Weg im Kampf gegen die fortschreitende Zerstörung von Welt und Lebewesen ist. Und insofern ist das Beste, was man über die Texte in den *Bekanntnissen* sagen kann, dass sie auf eine Weise Zeugnis ablegen von einer Durchquerung der Umweltbewegungen und ihrer Problematiken in den letzten Jahrzehnten, die nie gedankenlos ist und da, wo der Verstand versagt, noch ein Herz hat.

## DEN FLUSS FINDEN

### EINFÜHRUNG

ICH HABE SCHON OFT GEHÖRT – obwohl ich nicht mehr weiß, wo –, dass alle Autoren, manchmal ohne es zu wissen, ihr Leben lang immer und immer wieder ein und dieselbe Geschichte erzählen, nur eben immer anders. Wenn ich mir die Essays so anschau, die in diesem Buch versammelt sind, dann kann ich diesen Gedanken durchaus nachvollziehen. Ich trete einen Schritt zurück, beobachte meine Ticks und Obsessionen mit etwas Abstand und entdecke eine Reihe von Themen, die aus ihnen hervorsprudeln wie eine Quelle aus einem Berghang. Als ich diese Texte damals schrieb, war ich mir dieser Themen nicht bewusst, doch jetzt sehe ich deutlich den Fluss, wie er dahinströmt, und jetzt erst ist mir klar, wohin er fließt.

Den ersten der in diesem Buch versammelten Essays schrieb ich im Jahr 2009, kurz nach dem Ende der Welt. Natürlich gibt es ständig Welten, die enden – und das, so weiß ich nun, gehört zu meinen Themen oder Ticks oder Obsessionen –, und die Kapitalismuskrise des Jahres 2008 war nur ein Beispiel der jüngeren Geschichte für ein solches Weltenende. Im Nachhinein kommt mir der globale ökonomische Schock jenes Jahres mehr wie der Beginn einer umfangreicheren Neuorientierung vor und weniger wie nur ein Fehler in der Maschine. Er scheint mir nun weniger ein Scheitern der Märkte gewesen zu sein als ein Verweis auf eine sehr viel tiefer liegende Malaise, die sich in den vorangegangenen Jahren des schnellen Wohlstands (für einige zumindest) entweder leicht übersehen oder leicht auf die Zukunft verschieben hatte lassen.

Die wachsende Weltbevölkerung, zunehmende Lebensmittel- und Wasserknappheit, die völlige Vereinnahmung aller Regierungen von kommerziellen Interessen, die zunehmende Spaltung zwischen den Eliten und dem Rest: Alles wurde eins. Das größte und wichtigste all dieser Probleme jedoch war der unablässige Angriff des industriellen Flügels der Menschheit auf das Leben der Erde selbst, der all diesen anderen Problemen zugrunde liegt.

Ich schreibe diese Einführung zwei Tage nachdem im Magazin *Nature* eine neue Studie über das rasant schwindende Eis der Antarktis erschienen ist. Es scheint nun so, als geschehe diese Schmelze sehr viel schneller als erwartet, und als würden die Folgen sehr viel größer ausfallen als befürchtet. Wir werden es in den nächsten 85 Jahren jetzt wohl mit einem Anstieg des Meeresspiegels von bis zu eineinhalb bis zwei Metern zu tun bekommen – eine Veränderung, von der man zuvor angenommen hatte, dass sie erst in einigen Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden eintreten werde. Dies, wenn Sie mir diesen düsteren Kalauer nachsehen möchten, ist lediglich die Spitze eines ökologischen Eisbergs. Das Ausmaß des Artensterbens ist größer als irgendwann zuvor in den vergangenen 65 Millionen Jahren. Seit Beginn der Menschheit befand sich noch nie derart viel Kohlendioxid in der Atmosphäre der Erde wie heute. In anderthalb Jahrhunderten haben wir die Hälfte allen Mutterbodens der Erde ausgewaschen, und angesichts dessen, dass wir die explodierende und immer anspruchsvollere Weltbevölkerung mit immer weniger fruchtbarem Land zu ernähren versuchen, wird uns der Rest wahrscheinlich kaum länger als 60 Jahre reichen. Ich könnte so weitermachen, doch ich vermute, dass Sie all das bereits gehört haben, und dass Sie, wie wir anderen auch, ebenso wenig wissen, was Sie denn tun sollen oder können, oder ob sich überhaupt noch irgend etwas tun lässt.

Welten enden, Imperien enden, und es ist nicht das erste Mal, dass sich das Klima verändert. Veränderung ist die einzige Konstante. Dies sind die tröstenden Geschichten, die wir uns erzählen, wenn wir nachts wach liegen. Dies sind die Worte, die es uns ge-

statten, auch weiterhin das enorme Ausmaß all dessen zu ignorieren, was wir angestellt haben und noch anstellen werden. Diese Geschichten ermöglichen uns auch weiterhin, wenn auch nicht mehr allzu lange, so zu tun, als lebten wir richtig und als sei es vollkommen normal und unvermeidbar, dass wir so leben, wie wir leben, und dass wir auch in der Zukunft genauso leben können werden. Wir tun so, als seien dies Probleme, die sich beseitigen lassen, wenn wir unsere so gefeierte menschliche Cleverness nur besonnen genug anwenden. Glauben wir das denn eigentlich wirklich – also, so wirklich und tief in unserem Innersten? Manchmal denke ich, dass wir alle insgeheim – also dort, wo wir immer noch wilde Tiere sind – ganz genau wissen, was wir getan haben. Welten enden, das stimmt, doch sie enden nicht so. Das hier ist neu. Das hier ist größer als alles andere in der Geschichte der Menschheit, und wir haben es zu verantworten, und jetzt werden wir es, wenn wir denn können, auch erleben müssen.

Dies war jedenfalls meine Ansicht, als ich diese Essays zu schreiben begann – von denen ich im Übrigen gar nicht erwartet hatte, dass sie je in einem Buch erscheinen würden. Über die Jahre war ich oft zornig gewesen, frustriert, depressiv, wütend, entschlossen und hatte noch sehr viele andere, auch gemischtere Gefühle verspürt, wann immer ich darüber nachdachte, wie sehr wir eine derart reichhaltige, lebende Welt abwrackten. In meinen Zwanzigern hatte ich viel Energie in den Umweltschutz investiert, weil ich überzeugt davon war, dass ein solcher Aktivismus die Welt retten oder zumindest verändern könnte. Im Jahr 2008 glaubte ich so etwas nicht mehr. Heute bin ich sicher, dass jeder Widerstand zwecklos war, zumindest auf jener globalen Ebene, von der ich immer angenommen hatte, dass sich jeder Widerstand auf ihr ereignen müsste. Ich wusste, was sich oben in der Atmosphäre und dort unten in den Ozeanen befand, und was sich durch die mysteriösen Verbindungskanäle der lebenden Erde seinen Weg bahnte, um alles zu verändern. Ich sah, dass sich die Dynamik dieser Maschine – ihre Rädchen und Räder, ihre Produktion und ihr

Konsum, ihre Art und Weise, wie sie die Natur in Geld verwandelt und diesen Prozess als Wachstum bezeichnet – nicht mehr umkehren lassen würde. Die meisten Menschen wollten ja nicht einmal, dass sich dieser Prozess noch umkehren lässt – sie waren zufrieden. Sämtliche Argumente, all die bunten Kampagnen und all die gut recherchierten Fallstudien wurden nacheinander an den Strand geschwemmt und verendeten still im Sand wie erschöpfte Quallen. Das, was wir entfesselt hatten, würde sich nicht aufhalten lassen. Wir würden alles verschlingen, letztlich sogar uns selbst. So würde es kommen. Es war zu spät.

Meine Motivation, damals überhaupt noch etwas aufzuschreiben, war simpel: Ich wollte versuchen herauszuarbeiten, was ich über all das eigentlich dachte, und was ich als Nächstes tun sollte, und wie ich bei Sinnen bleiben konnte, während ich über all das nachdachte. Viele der dabei entstandenen Texte wurden zuerst entweder in den Büchern oder auf der Website des *Dark Mountain Project* veröffentlicht, das ich im Jahr 2009 mitbegründet hatte. Von den modernen Manifesten inspiriert, die ein Jahrhundert zuvor erschienen waren, zu einer anderen Zeit des globalen Aufstands, hatte ich, gemeinsam mit Dougald Hine, ein kleines Manifest namens »Unzivilisation« verfasst, das als Herausforderung aller Künstler und Schriftsteller dienen sollte. Dieses Manifest verkündete (Manifeste verkünden immerzu irgendwas; sie sind ziemlich laut), dass wir uns nicht etwa in einer ökonomischen oder politischen und technologischen Krise befanden, sondern in einer Krise der Geschichten; dass die Geschichten über unsere Stellung in der Welt, die wir uns selbst erzählten, falsch waren und deshalb gefährlich; dass wir sie korrigieren müssten, und dass dies zumindest teilweise auch die Aufgabe von Schriftstellern, Künstlern und allen anderen war, die mit ihrer Vorstellungskraft spielen, um sich zumindest den Anschein eines Lebensunterhaltes zu verdienen. Heute glaube ich, dass diese Herausforderung auch eine Herausforderung meiner selbst war: Können wir es besser?  
Und ich?

Über meinem Schreibtisch habe ich mit einer Heftzwecke eine Notiz befestigt. Sie ist verstaubt und fleckig, weil sie dort schon seit Jahren klebt. Es ist ein Zitat aus George Orwells Essay über Henry Miller, *Im Innern des Wals*. Orwell trifft eine typisch nüchterne Behauptung über Millers Prosa: »Gute Romane«, so erklärt er, »stammen nicht aus der Feder von Gesinnungsschnüfflern oder Leuten, die fortwährend in der Angst leben, nicht linientreu zu sein. Gute Romane werden von Leuten geschrieben, die *keine Angst* haben.«<sup>1</sup> Auch Orwell, so glaube ich, muss sich selbst den Kampf angesagt haben, indem er diese Worte schrieb. Als Kampfansage sind diese Zeilen ziemlich gut. Ich habe versucht, sie auf mich selbst anzuwenden, und nicht nur was mein erzählendes Schreiben angeht. Ich habe in diesen Essays versucht, mich nicht vor den Konsequenzen dessen zu fürchten, wohin mich meine Denkversuche führen mögen. Ich habe versucht, mich nicht selbst zu belügen, was den Zustand der Welt angeht, und weder mir noch irgendjemandem sonst nur das zu erzählen, was wir hören wollten. Das ist mir nicht immer gelungen. Vielleicht ist es mir gar nicht gelungen. Ich bin mir sicher, dass ich mutiger hätte sein können. Doch ich habe mein Bestes gegeben, um mit klarem Kopf zu arbeiten und mit klarem Blick.

Die meisten der Essays in diesem Buch wurden ursprünglich zwischen 2010 und 2016 publiziert. Einige wenige habe ich leicht überarbeitet, um Wiederholungen zu vermeiden und verschiedene, erst im Nachhinein offensichtliche Faktenlöcher zu stopfen. Ansonsten erscheint der Großteil dieser Essays hier in unveränderter Form. Einer der Essays, »Lernen, wie man damit umgehen soll«, ist eine Erstveröffentlichung.

Wenn ich so zurückblicke und den Fluss zu finden versuche, so denke ich inzwischen, dass die Geschichte, die sich durch dieses Buch windet, vom Verlust der Verbindung zwischen Menschen und Orten, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Instinkt und Vernunft erzählt und von all den Konsequenzen, die sich aus diesem Verlust ergeben haben und noch ergeben werden. Ich

denke, es handelt sich dabei um das Verstummen dessen, was der Prediger und Schriftsteller Thomas Berry als »das große Gespräch« zwischen den Menschen und dem Rest der Natur bezeichnet hat.<sup>2</sup> Dieses Buch handelt davon, wie ich und wie wir uns verlaufen haben, und von dem Versuch, einen Weg in einer Welt wiederzufinden, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit neu zu erschaffen versucht, sich dabei von allem Wirklichen entfernt, um auf das Künstliche und auf einen beschränkten menschlichen Narzissmus zuzuhalten. Unsere Richtung ist eindeutig, doch unser Ziel ist es nicht. Das Alte ist tot oder es stirbt. Das Neue jedoch muss erst noch geboren werden. In Zeiten wie diesen glaube ich nicht, dass irgendjemand brauchbare Antworten hat. Doch vielleicht ist es ja möglich, immerhin einige wenige brauchbare Antworten festzuhalten. Dies habe ich hier versucht.

*County Galway, Irland, April 2016*

Erste Auflage Berlin 2026  
Copyright der deutschen Ausgabe  
© 2026 MSB Matthes & Seitz Berlin  
Verlagsgesellschaft mbH  
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland  
info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright der Originalausgabe: *Confessions of  
a Recovering Environmentalist and Other Essays*  
© Paul Kingsnorth, 2017.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die  
Nutzung des Werkes für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Dirk Gössler  
Satz: Monika Grucza-Nápoles, Cartagena  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck,  
Deutschland  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7518-2085-1  
www.matthes-seitz-berlin.de